

# Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.  
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Verkauf und Verwaltung: Drag 11., Telčánska 18. • Telefon: 20705, 31460. • (Kaufstellen): 20707 • Postfach: 57344

12. Jahrgang.

Samstag, 9. Jänner 1932

Nr. 8.

## Mißglücktes Attentat gegen den Kaiser von Japan.

Tokio, 8. Jänner. Bei einer Truppenparade wurde der Versuch unternommen, ein Bombenattentat gegen den Kaiser von Japan zu verüben. Die geschleuderte Bombe explodierte bei dem Wagen, der dem Kaiser folgte. Verletzt wurde niemand.

Der Attentäter, ein Koreaner namens Nishohjo, wurde sofort verhaftet. In seiner Tasche fand man noch eine weitere Bombe.

Die Untersuchung soll ergeben haben, daß der Urheber von der provisorischen koreanischen Regierung in Schanghai zwei Bomben und 300 Yen erhalten habe.

## Regierung tritt zurück.

Tokio, 8. Jänner. Der Ministerpräsident hat die Demission eingereicht. Man nimmt an, daß das Kabinett demissioniert habe, weil die Regierung dafür verantwortlich gemacht werde, sie habe es nicht verstanden, dem Attentate gegen den Kaiser vorzubeugen.

Der Kaiser hat die Demission bisher weder angenommen noch abgelehnt, sondern Junta lediglich aufgefordert, die Geschäfte bis auf weiteres weiterzuführen.

## Reichsbahndefizit 500 Millionen Mark.

Fehlbetrag aus Rücklagen gedeckt.

Berlin, 8. Jänner. Die deutsche Reichsbahn veröffentlicht ihren vorläufigen Jahresrückblick über 1931, in dem es heißt:

Die Finanzwirtschaft der Reichsbahn hat 1931 noch mehr als 1930 unter dem ständigen Druck der weiter abfallenden Einnahmeziffern gestanden. Gegenüber dem Höchststand des Jahres 1929 ergibt sich ein Rückgang um rund 1,5 Milliarden Mark oder rund 28 Prozent. Der Hauptteil der Mindereinnahme entfällt auf den Güterverkehr, der gegenüber 1929 um 1171 Millionen auf 2.315 Millionen Mark zurückgegangen ist. Wenn es auch möglich war, gegenüber dem Jahre 1929 eine Minderung der Ausgaben um rund 812 Millionen Reichsmark, d. h. um 18,1 Prozent herbeizuführen, gelang es doch nicht, den vollen Einnahmerückgang von 28 Prozent aufzufangen. Die Ausgaben werden insgesamt im Jahre 1931 um über 500 Millionen Mark die Einnahmen überschreiten. Zur Deckung des Fehlbetrages für 1931 wird die Ausgleichsrücklage mit 450 Millionen Mark und die Dividendenrücklage mit 76 Millionen herangezogen werden müssen, wodurch die Rücklagen vollständig erschöpft werden. Von der bevorstehenden Reparationsregelung hängen die Aussichten für das neue Geschäftsjahr 1932 ab.

## Der Vater der Reparationen für ihre Streichung.

Lloyd George, der am Donnerstag von einer Erholungsfahrt nach Capion nach London zurückgekehrt ist, äußerte sich gegenüber einem Vertreter des „Daily Herald“ über die Fragen der Reparationen und internationalen Kriegsschulden:

„Nacht reinen Tisch mit Kriegsschulden und Reparationen“, so sagte der liberale Führer, der jetzt zwar nur an der Spitze eines vier Köpfe starken Gruppens des Parlaments steht, der aber trotzdem in England ein politischer Faktor erster Ordnung ist. „Kriegsschulden und Reparationen müssen, da sie miteinander verknüpft sind, zusammen verschwinden.“ Aber über die Erreichung dieses Ziels ist Lloyd George nicht optimistisch. Er befürchtet, daß die Ereignisse des Jahres 1932 eine Erledigung dieser Fragen verhindern werden. Er denkt besonders an die bevorstehenden Wahlen in Amerika und in Frankreich: „Wenn die Demokraten in Amerika die Politik der Schuldenstreichung proklamieren, so werden die Republikaner sie bekämpfen, und wenn die Republikaner diese Politik aufnehmen, so wählen die Demokraten den entgegengekehrten populären Kurs. Wenn beide die Schuldenstreichung befürworten, dann tritt Herr Hoover, der Zeitungsleser, auf den Plan, um sie zu bekämpfen. Keinesfalls liegen die Dinge in Frankreich.“

## 480.000 Arbeitslose gemeldet.

Prag, 8. Jänner. Die „Nár. Listy“ teilen in ihrem Bericht über den heutigen Ministerrat mit, daß es in der Tschechoslowakei nach amtlichen Ausweisen insgesamt 480.000 Arbeitslose, davon in Prag 27.000, gebe.

## Demission Briands.

Vor der Umbildung des Kabinetts Laval.

Paris, 8. Jänner. Außenminister Briand hat heute, wie verlautet, seine Demission gegeben. Die Agence Havas bringt über diese Angelegenheit folgende Meldung:

Minister Briand informierte heute, wie behauptet wird, den Ministerpräsidenten Laval, daß er es im Hinblick auf seinen Gesundheitszustand, der gewisse Rücksichten fordert, für notwendig halte, ihm das Portefeuille für auswärtige Angelegenheiten zur Verfügung zu stellen, damit jemand anderer damit betraut werde.

Die Nachricht über die Demission Briands hat in politischen Kreisen Frankreichs keine Ueberraschung hervorgerufen. Schon seit mehreren Monaten war bekannt, daß der 70jährige Briand ernstlich krank sei. In den letzten Tagen sind plötzlich Nachrichten aufgetaucht, daß sich sein Zustand bedenklich verschlimmert habe.

Im Zusammenhang mit dem Ableben des Ministers Maginot tauchen gleich Kombinationen über eine bevorstehende Kabinettsbildung auf. Heute nach der Demission Briands ist die Umbildung des Kabinetts wohl als unvermeidlich anzusehen. Es ist wahrscheinlich, daß die Regierung ehestens die Gesamtdemission überreichen wird.

Als beinahe sicher kann man annehmen, daß mit der Bildung des neuen Kabinetts wiederum der bisherige Ministerpräsident Laval be-

traut werden wird. Dieser wird wahrscheinlich ebenso wie vor einem Jahre bei der Bildung seines Kabinetts versuchen, die Sozialistisch-Radikalen zu gewinnen, um auf diese Weise die seit so langer Zeit geforderte Konzentration zu schaffen. Doch muß als sehr zweifelhaft angesehen werden, ob die Sozialistisch-Radikalen, nachdem sie mehrere Jahre in Opposition gestanden hatten, bereit sein werden, gerade jetzt, knapp vor den Wahlen an der Regierung teilzunehmen.

Aus diesem Grunde nimmt man an, daß Ministerpräsident Laval auch weiterhin nur auf seine bisherige Mehrheit angewiesen bleiben und daß das neue Kabinett gegenüber dem jetzigen Kabinett nur verhältnismäßig geringe Änderungen aufweisen wird.

Für das Portefeuille des Kriegsministeriums soll der bisherige Landwirtschaftsminister Lardieu ausersuchen sein, während das Außenministerium vom Ministerpräsidenten Laval selbst übernommen werden soll.

Briand dürfte, dem „Excelsior“ zufolge, sogenannter Staatsminister werden. Dieser Titel würde es ihm ermöglichen, direkt sowohl mit dem Ministerpräsidenten, als auch mit dem Außenminister zusammenzuarbeiten, womit er in den Augen Frankreichs und des Auslandes die Fortsetzung der bisherigen Richtlinien der französischen Außenpolitik verbürgen würde.

## Hindenburgs Mandatsverlängerung ungewiß.

Die Zustimmung der Rechten müßte bedingungslos erfolgen.

Berlin, 8. Jänner. In politischen Kreisen nimmt man an, daß die Besprechungen zwischen dem Kanzler, dem Reichsminister Groener und Hitler über die Frage einer Verlängerung der Amtszeit des Reichspräsidenten am Samstag weitergehen. Geheimrat Eugenberg, mit dem Hitler bekanntlich erst sprechen will, ist nicht vor Samstag früh in Berlin zu erwarten.

Heute vormittag fand eine Konferenz Hitlers mit einer großen Anzahl seiner Unterführer statt, die nach Berlin berufen worden sind, weil Hitler sich wohl über die Stimmung in der Partei und bei den SA unterrichten wollte.

Ueber den Ausgang der ganzen Aktion läßt sich im Augenblick ein Urteil nicht fällen. Sicher ist nur, daß die Sozialdemokratie dem Vorschlag der Verlängerung der Amtszeit im günstigsten Fall nur dann zustimmen könnte,

wenn ein Eintreten der Rechten für die Verlängerung ohne irgendwelche politischen Bedingungen erfolgt.

Das haben die sozialdemokratischen Führer dem Kanzler gestern Abend auch gesagt. Es sind aber auch in dieser Partei Gruppen, die lieber ein offenes Messen der Kräfte in der Weise sehen würden, daß die Nationalsozialisten einen eigenen Präsidentschaftskandidaten aufstellen und sich so politisch isolieren.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion

wird voraussichtlich in der nächsten Woche eine Sitzung abhalten, in der der Fraktionsvorstand über die Besprechungen mit dem Reichskanzler berichten wird.

Der „Vorwärts“ schreibt, nie und nimmer könne die sozialdemokratische Reichstagsfraktion daran denken, ein zwischen der Reichsregierung und der Rechten etwa abgeschlossenes Handelsgeschäft durch ihre Mitwirkung rechtskräftig werden zu lassen.

Die Presse der Parteien der Mitte spricht sich optimistisch aus und unterstützt tatkräftig die Aktion Brünnings. Die nationalsozialistische Presse bewahrt Zurückhaltung und wartet die Entscheidung Hitlers ab, die voraussichtlich morgen nach den Beratungen mit den Vertretern der übrigen Rechtsparteien und den Organisationen der Parteiburger Front erfolgen wird.

Die Presse des Hugenberg-Konzerns und der übrigen nationalistischen Gruppen spricht sich über die Aussichten der Aktion mit großer Skepsis aus. Einige Blätter erklären sie bereits für gescheitert. Die Führer der Stahlhelmorganisation, mit denen Hitler heute konferierte, haben Plätemeldungen zufolge, auch nicht viel Begeisterung für die Aktion Brünnings gezeigt. Es sind Anzeichen dafür vorhanden, daß hier eine gewisse Rivalität unter den einzelnen Rechtsgruppen an den Tag tritt. Ironisch bemerkt ein Linksblatt, daß Hugenberg diese Gelegenheit voraussichtlich dazu benutzen werde, um zu beweisen, daß er radikaler sei als Hitler selbst.

## Verlängerung der österreichischen Kredite.

Wien, 8. Jänner. Der Pariser Korrespondent des „Neuen Wiener Tagblattes“ meldet seinem Blatte, daß gemäß dem Stand der Verhandlungen zwischen der Bank von Frankreich und der Bank von England eine Prolongation der am 15. Jänner fälligen österreichischen Kredite in der Höhe von 190 Millionen Schilling auf ein Jahr sehr wahrscheinlich ist. Zu dem neuen 60 Millionen-Kredit an die Oesterreichische Nationalbank meldet derselbe Berichterstatter, daß von französischer Seite wahrscheinlich die Frage angeschnitten werden wird, ob es nicht besser wäre, den Zeitpunkt für eine größere aus der

wirtschaftlichen Annäherung der Donaufürsten sich ergebende Kreditaktion abzuwarten. Es liege aber auf französischer Seite nicht die Absicht vor, im Falle der Notwendigkeit dieses 60 Millionen-Kredites eine ablehnende Haltung einzunehmen.

## Henderson verhandelt.

London, 8. Jänner. (AP.) Der Labouretenführer Henderson, Vorsitzender der Weltabrüstungskonferenz, verhandelte gestern über formelle Fragen mit dem Generalsekretär des Völkerbundes Sir Eric Drummond, der hierauf eine Beratung mit Premierminister MacDonald hatte.

## Kartelle und — Deutschland.

Es ist ein beliebtes Mittel der Bourgeoisie durch die Vortäuschung nationaler „Belange“, die „das ganze Volk“ berühren, die Arbeiter für die Interessen der herrschenden Klassen einzuspannen und sie von der energischen Vertretung der proletarischen Klasseninteressen abzuhalten. Diese Methode wurde von Deutschradikalen und Liberalen im alten Oesterreich Jahrzehnte hindurch geübt, bis die Herren vom „Nationalverband“, wie sich die parlamentarische Vertretung der Bourgeoisie im monarchischen Oesterreich nannte, das Reich in Grund und Boden regiert hatten. Die Lorbeeren der betrachteten bürgerlichen Politiker von einst lassen nun den Abgeordneten Dr. Franz Vacher nicht ruhn und er nimmt das Gewerbe derer, welche glauben hinter der nationalen Ideologie ungestört und unbemerkt die Klasseninteressen des Unternehmertums vertreten zu können, ohne daß es die armen Opfer merken sollen, wieder auf. Die Gelegenheit, die er sich dazu aussucht, ist ausgerechnet — der Entwurf zu einem Kartellgesetz, den der sozialdemokratische Justizminister dieser Tage vorgelegt hat.

Schon die Art, wie Herr Dr. Vacher in der gestrigen „Bohemia“ von den Kartellen zu sprechen beginnt, zeigt, woher der Wind weht. Der Herr Abgeordnete sagt:

„In der Vorstellung der breiten Massen leben die Kartelle als Sumpfe, die ausschließlich bedacht sind, den Konsumenten das Blut aus dem Körper zu langen und sich durch hochgradige Preise so reich und so aussichtsreich mit nur möglich zu bereichern.“

Da haben wirs! Daß die Kartelle durch hohe Preise die Volksmassen ausplündern, das besteht nur „in der Vorstellung der breiten Massen“. In Wirklichkeit sind die Kartelle die reinsten Lampertin, die längst nicht so arg sind, wie man glaubt! Herr Vacher muß dann später zwar zugeben, daß die Kartelle „mit ihrer starren Preisfestsetzung“ die Senkung der Preise verhindern, aber das ist nur ein kleiner Schönheitsfehler dieser sonst so nützlichen kapitalistischen Einrichtung, dessenwegen man doch nicht gleich ein Kartellgesetz machen muß. Sind nun die Herren Kartellkapitalisten wirklich solche Unschuldengel?

Selbst bürgerliche Wirtschaftspolitiker, die offen und ehrlich das Interesse der bürgerlichen Klassen vertreten, haben in den letzten Jahren das wucherische Treiben der Kartelle gebrandmarkt. So hat der Herausgeber des gut bürgerlichen „Prager Tagblattes“, Rudolf Keller, ein Gefinnungsgenosse des Dr. Vacher, vor einiger Zeit eine Broschüre veröffentlicht, in der er auseinandergesetzt hat, daß die Kartelle in Deutschland durch die Ueberpreise aus der Bevölkerung Jahr für Jahr einen Betrag von 1700 Millionen Reichsmark erpressen, also fast genau so viel, als die von Deutschland zu zahlenden Reparationen betragen. Genau so viel wie das, was Deutschland an den „auswärtigen Feind“ zahlt — und diese Summe wird zweifellos in absehbarer Zeit herabgesetzt werden — zahlt die deutsche Bevölkerung an den inneren Feind, dem es nicht im geringsten einfallt, diese Reparationen zu ermäßigen und der daher vom Staat wird dazu gezwungen werden müssen, wenn die Arbeiterklasse die Macht haben wird. Auch bei uns in der Tschechoslowakei besteht eine große Menge von Kartellen, die den Konsumenten am liebsten die Leber aus dem Leibe hinausreißen möchten. Da ist das Zuckerkartell, das ein Kilogramm Zucker im Inland um 6 Kronen verkauft, an der österreichischen Grenze aber um eine Krone anbietet. Da ist das Eisenkartell, welches bewirkt, daß in der Tschechoslowakei weit höhere Eisenpreise sind als in Deutschland und Oesterreich, da ist das Papierkartell, das mit den Preisen nicht hinuntergeht, trotzdem die Holzpreise um ein Drittel gesunken sind, da ist das Nähmaschinenkartell, welches den Konsumenten verbietet, die Nähmaschinen um

300 bis 400 Kronen billiger zu verkaufen, als die Kartellherren anordnen. Ein so hervorragender Nationalökonom, wie M. Bonn führt die Schärfe der Krise darauf zurück, daß die Kartelle mit ihren Preisen nicht heruntergehen und dadurch die Nachfrage droffeln. Die Kartelle sind also nicht nur „in der Vorstellung der breiten Masse“ Vampyre, sondern sie sind in Wahrheit überall die Blut-sauger der Wirtschaft und es bilden da deutsche und tschechische Unternehmer keinen Unterschied. In halber Eintracht sitzen sie in den Kartellen beisammen und in halber Eintracht ziehen sie den Konsumenten das Fell über die Ohren.

Aber jedes Gesetz hat, so erzählt Herr Dr. Bacher, „in der Tschechoslowakei erfahrungsgemäß zwei Zeiten“ eine wirtschaftlich-soziale und eine nationale“ und es besteht nach Ansicht des Dr. Bacher die Gefahr, daß die wirtschaftlichen Interessen des Deutsch-tums in der Tschechoslowakei durch ein Kartellgesetz leiden würden. Vor allem werden — das möchten wir dem Herrn Abgeordneten der Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft, der sich bei Wahlen immer als Vertreter der Interessen der Angestellten aufstellt und in Wirklichkeit der Vertreter der Prager deutschen Bourgeoisie ist, sagen — nicht die Interessen des deutschen Volkes können durch ein Kartellgesetz geschädigt werden, sondern höchstens die Interessen von ein paar deutschen und tschechischen Kartellwuchern. Wie soll man denn — so fragen wir Herrn Dr. Bacher — den schädlichen und den blutkreislauf der Wirtschaft unterbindenden Wirkungen der Kartelle entgegenzutreten, wenn nicht durch ein Gesetz? Jeder Wucher, jede Ausbeutung, jede Schädigung des Lebens und der Gesundheit der breiten Massen, ließe sich mit den Argumenten des Herrn Dr. Bacher verteidigen und die Massen der Bevölkerung mühten sich ruhig ausplündern lassen, wenn sie jene Rücksichten nehmen würden, die Dr. Bacher anglistlich nimmt, wenn es sich um die Uebergewinne von ein paar gewalttätigen Ausbeutern handelt. Die Ausführungen des Dr. Bacher haben auch keinen anderen Zweck als zu verhindern, daß jene Angestellten, die noch den Herrn Dr. Bacher gewählt haben, merken, für welche Interessen ihr Abgeordneter wirklich eintritt. Das nationale Gesumfer der „Bobemia“ bedeutet nichts anderes als den Vorwand ein nützliches, notwendiges, die Lebenshaltung der Massen erhöhendes Gesetz zu verhindern.

Daß dem so ist, können wir aus dem Artikel des Herrn Dr. Bacher schlüssig beweisen. Der Herr Abgeordnete schlägt nämlich statt der zwanziggliedrigen Kommission, wie sie der Entwurf des Justizministers vorsieht und von welcher Kommission Herr Doktor Bacher fürchtet, daß die Deutschen darin überstimmt würden, als Aufsichtsorgan über die Kartelle ein fünfgliedriges Kartellgericht vor, das angeblich „die Gewähr für sachmäßige, objektive Urteile“ bieten würde. Dieser Vorschlag ist der Höhepunkt der Demagogie des bürgerlichen Abgeordneten, denn jedes Kind muß einsehen, daß, wenn es sich hier um die wirklichen Interessen des Deutsch-tums handeln würde, in einem kleinen Kollegium diese Interessen von einem Deutschen viel weniger gewahrt werden könnten als von mehreren Deutschen in einer größeren Kommission. Aber dem Herrn Dr. Bacher handelt es sich nicht um ein größeres oder kleineres Kollegium, er fürchtet, daß in der größeren Kommission deutsche Gewerkschaftsvertreter sitzen könnten, während man in einem Kartellgericht Vertreter des deutschen Proletariates eher ausschließen könnte. Dieser Vorschlag, den da Herr Dr. Bacher macht, entspricht also dem Interesse der deutschen Bourgeoisie, dem Interesse der deutschen Kartellwuchere und der deutschen und tschechischen Kartellmagnaten überhaupt, aber nicht dem Interesse der arbeitenden Massen.

Wir brauchen uns von Herrn Dr. Bacher nicht darüber belehren zu lassen, daß die Kartelle in der kapitalistischen Gesellschaft eine doppelte Funktion haben. Wir wissen, daß die Kartelle auch Bahnbrecher des technischen Fortschrittes sein können, aber das Entscheidende ist, daß dieser technische Fortschritt nicht der Gesellschaft zugute kommt, sondern nur einigen Wenigen, daß die Senkung der Produktionskosten, die dadurch eintritt, einzig und allein den Zweck hat, den Kartellkapitalisten Ueberprofite zuzuschlagen, nicht aber zur Herabsetzung der Preise zu führen. Die Zusammenlegung von Betrieben, die durch Kartelle erfolgt, führt zur Entlassung von Arbeitern und zur Ausschaltung von Kartellrenten an die Eigentümer der aufgelassenen Betriebe. Die Entwicklung der Kartelle in allen Ländern treibt zum Privatmonopol einiger Weniger über die gesamte Volkswirtschaft und zu einer

unerträglichen Verflachung der Konsumenten. Dieses Privatmonopol zu zerbrechen und an seine Stelle die

Herrschaft der Gesellschaft über die Wirtschaft zu setzen, ist die Aufgabe der Sozialdemokratie.

## Die gemeinsame Landeszentrale der Gewerkschaften.

Zur Novemberheft der Monatschrift der Tschechoslowakischen Gewerkschaftsvereinigung“ ist ein Bericht des Zentralsekretariats über den Stand und die Wirtschaft der angeschlossenen Gewerkschaftsverbände. Danach waren in der gemeinsamen Landeszentrale Anfang 1930 559.522,

### Ende 1930 575.863 Mitglieder

organisiert. Die Zunahme betrug also 16.341 Mitglieder, das ist 2,9 Prozent. Davon entfallen auf die Tschechoslowakische Gewerkschaftsvereinigung im engeren Sinne 46 Verbände mit 366.699 Mitgliedern, auf die dem Deutschen Gewerkschaftsbund angehörenden 21 Verbände 200.164 Mitglieder.

Von der Gesamtzahl der Mitglieder sind 118.240 Frauen,

das sind 20,5 Prozent, wobei auf die tschechischen Verbände 62.438 und auf die deutschen Verbände 55.802 Frauen entfallen. Von den tschechischen Verbänden hatten mehr als tausend weibliche Mitglieder 14 Verbände, wobei die größte Anzahl von Frauen auf die Textilarbeiter (16.495) und die Privatangestellten (7391) entfiel. Von den deutschen Verbänden hatten über 1000 weibliche Mitglieder sieben Verbände, davon die größte Anzahl die Union der Textilarbeiter mit 33.345 Frauen.

### Die Entwicklung der gemeinsamen Landeszentrale in den letzten Jahren

geht aus folgender Zusammenstellung hervor:

Jahr	Ver-bände	Gruppen	Zahl-stellen	Mit-glieder
1927	71	5216	431	541.637
1928	71	5091	436	552.905
1929	67	5150	510	569.222
1930	67	5506	1060	575.863

Von den tschechischen Verbänden ist der stärkste der Verband der Metallarbeiter mit 65.408 Mitgliedern, dann folgt die Union der Eisenbahner mit 42.929 Mitgliedern, dann der Einheitsverband der Privatangestellten mit 33.601 Mitgliedern, die Textilarbeiter mit 28.647 Mitgliedern, die Bauarbeiter mit 22.644, die öffent-

lichen Angestellten mit 17.578, die Bergarbeiter mit 16.123, die Lebensmittelarbeiter mit 15.696, die Land- und Forstarbeiter mit 12.251 und die chemischen Arbeiter mit 10.104 Mitgliedern. Die übrigen tschechischen Verbände haben weniger als 10.000 Mitglieder.

Von den deutschen Verbänden stehen an erster Stelle die Textilarbeiter mit 56.388 Mitgliedern, dann folgen die Metallarbeiter mit 25.168, der Allgemeine Angestelltenverband mit 20.443, der Verband der Eisenbahner mit 17.306, die Glas- und Keramikarbeiter mit 14.954, die Union der Bergarbeiter mit 13.725, die Fabrikarbeiter mit 11.594, die öffentlichen Angestellten mit 10.260 Mitgliedern. Die übrigen deutschen Verbände haben weniger als 10.000 Mitglieder.

### Die wirtschaftliche Kraft der Verbände

ist erschichtlich aus ihren Einnahmen und Ausgaben. Die Einnahmen betragen im Jahre 1930 insgesamt 132.911.441,05 Kronen, die Ausgaben 138.288.809,07 Kronen, das Vermögen 106 Millionen 884.616,48 Kronen.

### Von den Ausgaben entfallen volle 58 Prozent auf Unterstüßungen

und zwar 81.226.624 Kronen, während im Jahre 1929 nur 38 Prozent der Gesamtausgaben auf Unterstüßungen entfielen. Davon allein nehmen die Arbeitslosenunterstüßungen 70 Millionen 720.570 Kronen in Anspruch. Auf Zeitschriften und Bildungsarbeit entfielen 11 Millionen 432.272 Kronen, das sind 8,3 Prozent der Ausgaben. Die Verbände gaben 106 Zeitschriften heraus, davon entfallen auf die deutschen Verbände 23. Von den 83 Zeitschriften der in der Mehrheit tschechischen Verbände erschienen 58 in tschechischer, 18 in deutscher, 5 in polnischer und 2 in magyarischer Sprache. Von den Zeitschriften erschienen 12 wöchentlich, 18 vierzehntägig, die übrigen in längeren Zeiträumen.

Bemerkenswert ist, daß trotzdem im Jahre 1930 die wirtschaftlichen Verhältnisse schlechtere waren, als im Jahre 1929, die Gewerkschaften 1930 gegenüber dem Vorjahre einen Aufschwung zu verzeichnen haben.

## Amerikas Note an Japan.

### Die „Politik der offenen Tür“ darf nicht tangiert werden.

Washington, 7. Jänner. In einer der chinesischen und der japanischen Regierung gesandten Note erklärt die amerikanische Regierung, daß sie kein Abkommen zwischen den beiden Regierungen anerkennen werde, welches die vertraglichen Rechte der Vereinigten Staaten in China verleihe und auch gegen den Kellogg-Pakt verstoße.

Die Note, deren Ab schrift gleichzeitig auch allen beteiligten Mächten zugeandt wurde, stützt sich einerseits auf den Kellogg-Pakt, andererseits auf den Neunmächtevertrag betreffend die Integrität Chinas. Sie erklärt, in der Sühnmandschurei sei der letzte Schatten der chinesischen Regierungsmacht beseitigt worden. Die Vereinigten Staaten sind in Anbetracht der gegenwärtigen Lage und der eigenen Rechte und Pflichten fest entschlossen, die Geschmähigkeit der nunmehr herrschenden Lage nicht anzuerkennen, die sie auch nicht anerkennen würde. Sie beabsichtigen auch nicht, irgendeine Art von Vertrag oder Uebereinkommen anzuerkennen, durch die die Vertragsrechte der Vereinigten Staaten oder ihrer Bürger in China, eventuell auch die Souveränität, Unab-

hängigkeit oder Integrität des chinesischen Gebietes oder auch die internationale Politik, gemeinhin die Politik der offenen Tür“ genannt, berührt werden könnten.

### Japans Antwort.

#### Noch schärfere Maßnahmen angekündigt!

Tokio, 8. Jänner. Die von amtlicher Seite mitgeteilt wurde, beabsichtigt Japan, schärfere Maßnahmen zu ergreifen, wenn der anti-japanische Boykott in China fortbauern sollte. Es würde dann unter Umständen Abteilungen der Flotte in China landen lassen oder sogar die wichtigsten chinesischen Häfen blockieren.

Ein Vertreter des Ministeriums des Äußeren erklärte gegenüber der amerikanischen Auffassung, Japan könne seine Aktion in der Mandschurei nicht ändern, denn es habe nur ein Mindestmaß von Vorsichtsmaßnahmen zur Wahrung seiner begründeten Interessen und Rechte ergriffen.

### Eine große kommunistische Pleite.

Der von den Kommunisten Deutschlands für Anfang Jänner propagierte Generalstreik ist nirgendwo in Erscheinung getreten. Die KPD-Strategen sind um eine Niederlage reicher.

Von dem reichsdeutschen Arbeiter könnten manche Leute etwas lernen. Vor allem die kommunistischen Herrschaften, die es sich in den Kopf gesetzt haben, sie allein könnten und mühten den deutschen Arbeiter führen. Die großwahnsinnigen Niederlagestrategen der kommunistischen „Revolutionären Gewerkschaftsopposition“ haben jedoch ihre Rechnung ohne den deutschen Arbeiter gemacht. Dieser deutsche Arbeiter ist nicht so bummig wie die, die sich aus eigener Machtvollkommenheit zu seinem Führer aufwerfen wollen.

Die Generalstreikparole verbandelte sich binnen 24 Stunden in eine Generalpleite der KPD. Ueberall im Reich, und vor allem in Westdeutschland, im Ruhrgebiet, fielen die kommunistischen Streikführer bei den Arbeitern ab. Alle Terrormaßnahmen der kommunistischen Stoßtruppe, durch die die Arbeiter gezwungen werden sollten, einen Streikunfuh mitzumachen, waren vergebens.

Die gewerkschaftliche straffe Schulungsarbeit langer Jahrzehnte ist nicht vergeblich gewesen. Sie hat den Arbeiter gelehrt, daß in Notzeiten ihr größter Feind radikale Ueberherrschheit ist, die wohl alles zerklüftet kann, aber nicht einen einzigen Baustein zum Wiederaufbau zu liefern imstande ist.

Für die tschechoslowakischen Kommunisten, die nach Moskaus Rezept stets mit der Streikparole bei der Hand sind, ist die Blamage ihrer

reichsdeutschen Vorbilder ebenfalls ein gehöriger Denkfettel.

### Rumänisch-polnische Besprechungen.

#### Außenminister Ghila in Warschau.

Warschau, 8. Jänner. (P.M.) Der rumänische Außenminister Ghila ist heute früh in Warschau eingetroffen. Auf dem Bahnhof wurde er vom Minister Jaksli empfangen.

Der Besuch steht mit den polnisch-sowjetrussischen Verhandlungen über den Abschluß eines Nichtangriffspaktes zwischen den beiden Staaten in Verbindung. Ferner sollen auch die mit der bevorstehenden Abrüstungskonferenz zusammenhängenden Fragen und schließlich die Frage eines engeren Wirtschaftskontaktes zwischen Polen und Rumänien besprochen werden.

### Mährisch-schlesischer Landesausschuß.

Brünn, 8. Jänner. In der heutigen Sitzung des mährisch-schlesischen Landesausschusses wurden einige Vorschläge der Bezirke für das Jahr 1932 beraten. Von den bis Ende 1931 eingebrachten Vorschlägen der Bezirke wurden 42 beraten, von denen 6 zurückgestellt und die anderen genehmigt wurden. Die Forderungen auf Landesbeiträge aus 45 Bezirken belaufen sich auf fast 70 Millionen Kronen. Weiters hat der Landesausschuß zu den Gemeindevorschlägen Stellung genommen. Die Forderungen der Gemeinden auf Landesbeiträge belaufen sich auf über 90 Millionen Kronen. Außerdem wurde eine Reihe von laufenden Landesangelegenheiten erledigt. Nach Beendigung der Tagesordnung wurde im Landesausschuß eine Diskussion über Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit abgeführt.

## Herr Robert Scheu ist enttäuscht.

Den Lesern der bürgerlichen Presse für die besseren Stände ist Herr Robert Scheu zweifellos als Satiriker, als Gesellschaftskritiker und als Mann mit mehreren idealen Forderungen bekannt. Er hat sich in vielfacher Eigenschaft einen Namen gemacht: als Chronist der Weltereignisse, der im Kampf der Meinungen mittels eines bilderreichen Stils — sozusagen durch ganze Redeblumen — die Meinung der Meinungslosigkeit vertritt; als Weltweiser, der die Notwendigkeiten des täglichen Lebens bis zu der des Jähneputzens ethisch begründet; als Pessimist bei der Beurteilung der menschlichen Natur, als Optimist bei der Beurteilung des epochenmachenden Charakters seiner Artikel.

Herr Scheu ist ein schöpferischer Kopf, schöpferisch in dem Sinn, wie etwa ein Schöpflöffel, der aus fremden Schüsseln seine Füllung bezieht. Vor einigen Jahren propagierte er ein „Haus des Friedens“ oder „der Nationen“, oder was das sonst für eine das endgültige Heil der Welt garantierende Einrichtung gewesen sein mag; der Erfolg stellte sich pünktlich nach zwei bis drei Tagen ein: da wußte kein Mensch mehr, was eigentlich in dem Artikel vorgesehen worden war. Wenn nicht alles trügt, hat Herr Scheu zu gewissen Zeiten auch eine gewisse Sympathie für die Arbeiterklasse gehabt; aber in dem Maße als die tempora mutandur — als sich die Zeiten ändern — verwandelte sich diese Sympathie in Mißvergnügen über die verständnislose „Masse“. Der so vielfach um die Lösung der Welttrübsal Bemühte scheint in jüngster Zeit im Hafen sicherer Erkenntnis gelandet zu sein; wenigstens dürfte man diesen Eindruck aus einem kritischen Schöpfen, in dem er andeutete, daß er bei Posa in Ailin die richtige Methode der Menschheits-erlösung gefunden habe.

Die Rot der Zeit treibt Herrn Scheu nunmehr aus den wohlwärtlichen Begehren der Weltweisheit in die Arena des Tageskampfes. Aber auch hier bleibt er Philosoph, voll überlegener Einsicht in die Schwäche menschlichen Wollens, und das vornehmste wohlgeählte Wort bleibt seine edle Waffe.

Im Leitartikel des „Prager Tagblatt“ vom 8. Jänner besaß sich Herr Scheu mit der Biographie Viktor Adlers von dem Wiener Max Ermers, einem Buch, dessen Besprechung Adlers jahrzehntelanger Kampfgefährte, Genosse Ellenbogen, mit den Worten einleitete: „Das erste Buch über Viktor Adler ist erschienen; um es gleich vorwegzunehmen: es ist ein schlechtes Buch.“ Da Herr Scheu über Viktor Adler nur wenig weiß, kann man ein so treffendes Urteil über das Buch seines Berufsfolgers nicht von ihm verlangen. Es ist ja überhaupt so, daß die Leute, von denen man am wenigsten verlangen darf, auch die sind, die die größten Forderungen stellen.

Die Ansprüche des Herrn Scheu an die Arbeiterbewegung sind nun wahrhaftig nicht klein; und da er sie nicht erfüllt sieht, empfindet er bitterste Enttäuschung. In der Tat! Welch gewaltiger Unterschied zwischen seinem, Herrn Scheus, unermüdlichem Ringen um die Lösung der sozialen und politischen Probleme, und der Arbeiterbewegung, die „eben dadurch, daß sie mehr versprochen hat als sie leisten kann, vielleicht sogar ein Hindernis für die wirkliche Erneuerung der Gesellschaft gewesen ist, für welche einige“ — wie wir gesehen haben, von Herrn Scheu voll ausgeschöpft — „Voraussetzungen immerhin gegeben waren“.

Wenn Herr Scheu durch seine kulturphilosophische Brille die Welt betrachtet, so muß er zu seinem Schmerz und Erstaunen noch immer sehen, „daß die soziale Frage und besonders das Wirtschaftspröblem sich eher verschärft als gemildert oder gar gelöst hat“; und dies, obgleich doch sowohl er als die andern von den bürgerlichen Blättern zur Ergänzung des Wirtschaftsteils herangezogenen philosophischen Experten so unermüdlich für Milderung und Lösung eintreten. Herr Scheu allerdings erkennt die Wurzel allen Übels im Klassenkampf und besonders im Marxismus, den er „als glänzendes heuristisches Prinzip“ zu irgendwelchen Schleichigkeiten bezeichnet, als „tragisches Aufführer“ und als einen „unfehlbaren Fäulniser, der gestattet ja befehlt, alle kopferbrecherischen Aufgaben auf die sogenannte Automatik des Geschehens“ — sowie auf die ohnehin überlasteten Schultern des Herrn Scheu — „abzuschieben“.

Abgesehen davon, daß bei Herrn Scheu sein Roman immer dann ein unüberwindliches Dorn zu werden scheint, wenn er vor einem Buch von Marx steht, so daß er es vermutlich bis heute noch nicht über sich gebracht hat, auch nachzusehen, was darinnen steht — abgesehen also von der mangelnden Kenntnis des Gegenstandes, den er beurteilt, drängt sich noch ein zweiter Zug in seinem Charakterbild auf: die Vereinnahmung, seine kopferbrecherische Arbeit“ und seinen bemerkenswerten Wortschatz der falschen Witterung der bürgerlichen Presse zur Verfügung zu stellen.

Das Bürgertum, das einmal vom Marxismus etwas läuten gehört hat, und heute immerhin jovial davon hört, daß es darin seine Totenglocke erkennt, verfolgt in letzter Zeit die bewährte Taktik, die einmal mit den Worten umschrieben wurde, die Lage sei hoffnungslos, aber nicht ernst. Es gibt auch eine Anekdote, die den heutigen Standpunkt des Bürgertums illustriert: „Recht geschieht's meinem Vater“, sagte der Junge, „daß meine Hände abgefroren sind; warum hat er mir keine Handschuhe gekauft.“ Das Bürgertum, das heute selbst die abgefrorenen Hände, die gelähmten Glieder, den sogenannten „eingekommenen“ Kopf, das gedrochene Rückgrat und auch sonst

# IN DER BALLSAISON TRAGEN SIE ZU UNTERHALTUNGEN UND GESELLSCHAFTSABENDEN UNSERE TANZ-HALBSCHUHE.

Gloth Kē 19.—, Atlas und Brokat Kē 29.—, Crēpe-de-Chine Kē 39.—, Für Kē 3.— färben wir Ihre Halbschuhe passend zu Ihrer Toilette, Seldenstrümpfe Kē 10.—

Außerhalb des Hauses tragen Sie unsere Ueberschuhe für Kē 15.—

# Bata

so ziemlich alle Organe im Zustand der Agonie hat, tröstet sich mit der Festdiagnose an seinem Gegner und Ueberwinder, am Sozialismus. Da sich die diagnostischen Fähigkeiten der Wortführer des Kapitalismus bisher ja immer ausgezeichnet bewährt haben, — etwa als sie in der Prophezeiung der dauernden Konjunktur zum Ausdruck kamen —, so darf man getrost auch jetzt wieder in Leitartikeln der Herren Saenger und Scheu mehr ein Symptom der Krankheit als eine Erkenntnis des Arztes erblicken.

Unter Berücksichtigung des Umstandes, daß ein solcher Körperzustand auch der Entwicklung klarer Gedankengänge abträglich ist, wird man die eigenartigen Konfusionen über die Arbeiterbewegung Oesterreichs und die alte Monarchie selbst mit der nötigen Rücksicht beurteilen.

Da führt Herr Scheu nämlich aus, daß die österreichische Sozialdemokratie die Aufgabe und Möglichkeit gehabt habe, die Monarchie zu retten und zu verjüngen. Irgendwie vertauschen sich ihm aber Subjekt und Objekt, und er fährt fort: „Oesterreich-Ungarn als das Modell von Pan-Europa hätte die Partei retten müssen. Da nun aber tatsächlich die Partei „gerettet“ ist, während das deutsche Bürgerium der alten Monarchie sich beharrlich weigerte, seinen Stoa durch diejenigen retten zu lassen, von denen Herr Scheu nicht genau weiß, ob sie retten oder gerettet werden sollen, so steht er vor einem unentwirrbaren Rätsel, angesichts dessen er in tiefster Seelennot ausruft, daß das „nach einer Aufklärung“ sei.“

Er scheint auch in den Regierungsmaximen Franz Josefs eine sichere Gewähr für die Schaffung des „Modells von Pan-Europa“ zu erblicken, während der Kampf der Sozialdemokratie um das allgemeine Wahlrecht seine Sympathie nicht finden kann. Kurz: daß das alte Oesterreich zugrunde ging, weil alles das, was Macht und Einfluß hatte, was in der bürgerlichen Presse die Feder und in der bürgerlichen Politik das große Wort führte, die Sozialdemokratie und ihr Programm verhöhnte und bekämpfte, das kann Herr Scheu nicht anders kennzeichnen als ein „Vordringel“, ein „Verjäger“, ein „Verläumdner“ der Sozialdemokratie und noch allerhand.

Das Bürgerium ist sehr glücklich, auch heute noch. Es verfügt über die großen Männer, die es braucht. Diese Männer sind groß im Fortschritt: „Von der Sozialdemokratie wäre ernstlich zu erwarten gewesen...“: Sie sind groß im Reizpteschreiben: ... die Quellen des Enthusiasmus, ohne welchen der Sozialismus eine rein technische Angelegenheit ist... groß schließlich in der vernichtenden Geste: „Die bittere Enttäuschung über die Sozialdemokratie...“

Diese Art von Größe ist heute noch die einzige Hoffnung des Bürgeriums; seinen Trost muß es von der mangelhaften Kenntnis und der kindlichen Verständnislosigkeit der Herren Scheu und Ermers einem Viktor Adler und dem Sozialismus gegenüber beziehen. Und in dem Maße, als diese Hoffnung und dieser Trost an Wirklichkeit verlieren, muß der Sterbenskrampf die zur Selbstbetäubung nötigen Dosen vervielfachen. Er sei unseres Mitgeföhls versichert.

## Ministerrat.

### Weitere Verlängerung der Ernährungs- und Nahrungsmittel.

Prag, 8. Jänner. (Amtlich.) Der Ministerrat hielt heute nachmittags seine regelmäßige Sitzung ab und erledigte außer laufenden administrativen Geschäften auch folgende Angelegenheiten:

Es gelangte ein Regierungsgesehentwurf über die Abänderung und die Ergänzung einiger Bestimmungen des Gesetzes über die Kartellamern vom Jahre 1929 zur Durchberatung. Auf dem Gebiete der außenpolitischen Vereinbarungen wurde das Abkommen über die Auslieferung und die Rechtshilfe in Strafsachen mit Dänemark genehmigt, die Erneuerung der Funktion des Vorsitzenden in der ständigen Arbitragekommission mit Polen wurde durchberaten und über die vorläufige Inkraftsetzung des Zusatzhandelsabkommens mit Frankreich betreffend Vorzellan Beschluß gefaßt und schließlich der Text der tschechoslowakischen Erklärung zu dem Bericht des Unterausschusses der Wirtschaftsexperten der Europakommission beim Völkerverbund genehmigt. Zur Kenntnis genommen wurde der laut den entsprechenden Vorschriften des Gesetzes über die Sozialversicherung zusammengestellte und vorgelegte Bericht über das Ergebnis der von der Zentralsozialversicherungsanstalt während des Jahres 1930 angelegten Gelder.

Genehmigt wurden die Mittel zur weiteren Durchführung der staatlichen Ernährungsaktion für die Arbeiterlosen für einen weiteren Zeitraum von vier Wochen.

Schließlich wurde der Bericht über das Ergebnis der Beratungen der Wirtschaftsminister zur Kenntnis genommen.

## Das Bankengesetz.

Das Komité der Minister, das an dem Bankengesetz arbeitet, tagte heute bis 14 Uhr nachmittags, zu welcher Stunde es seine Arbeiten unterbrach, da der Ministerrat zusammentrat. Das Ministerkomité wird Samstag, den 9. Jänner seine Beratungen fortsetzen.

## Südtirol und die „National“-sozialisten:

# Krebs als Speichellecker Mussolinis

### ... was innerhalb ihrer Grenzen die Italiener machen, das ist ihre Innenpolitik, die uns laut Bismarck nichts angeht!

Vor kurzem ist in einer Innsbrucker Versammlung, in der den Nazi ihre verräterische und schändliche Haltung gegenüber den deutschen Südtirolern vorgeworfen wurde, von den Hitlerleuten der Ruf gefallen: „Südtirol verrede!“

Vor wenigen Tagen wurde bekannt, daß eine nationalsozialistische Delegation am italienischen Siegesdenkmal in Bozen — pardon Bolzano — einen Kranz niedergelegt habe.

Diese Dinge wurden von uns berichtet, ohne daß die Nazipresse mit einem Wort darauf reagiert hätte. Abkneipen konnte sie nicht, sie zu verteidigen, schien sie doch eine gewisse Hemmung der Scham zu empfinden. Daß sie weder Scham noch Hemmungen besitzt, beweist sie aber im „Tag vom 8. Esimo n d, in dem ein Artikel veröffentlicht ist:

„Südtirol; der Führer des neuen Italien und seine Politik.“

Wir wollen vorausschicken, daß der Artikel aus einem Buch „Der Schmied Rom“ abgedruckt ist, das keinen Nationalsozialisten, sondern einen Eugenbergschreiber, den berühmten Stein-Kumpelstilzchen, zum Autor hat, als einen Bruder aus der Harzburger Front.

Das Blatt des Herrn Krebs druckt die widerliche Speichelleckerei aber mit ausdrücklicher Zustimmung und als Entgegnung auf die oben erwähnten Angriffe ab. Der „Tag“ schreibt einleitend:

... angesichts der neuerlich wieder einsetzenden Südtiroler-Dege gegen die NSDAP, gewinnt das diesem Werk eines Nationalsozialisten entnommene nachfolgende Kapitel besonderes Interesse.“

Da irgendein Einwand nicht erhoben, keine Einschränkung bemerkt wird, muß man aus dem Titel und aus der einleitenden Notiz entnehmen, daß Herr Stein der Meinung und den Gefühlen der Nazi in vorbildlicher Weise Ausdruck leiht, bzw. daß Herr Krebs mit dem folgenden Wortwörtlich einverstanden ist.

Zunächst wird die Behauptung aufgestellt und durch ein paar nichtsagende Gesten zu beweisen gesucht, daß Mussolini kein Deutschenfeind ist. Dann heißt es:

Als Deutschenhass führt den heutigen Bergewaltigern der Deutschen Südtirols nicht den Kern.

Nach am 11. September 1919 schrieb Mussolini in seinem „Popolo d'Italia“ wörtlich, daß Italien nicht die Absicht habe, die Deutschen an der oberen Elbe zu entnationalisieren; daß er ihre Sprache und ihre Sitten achten und ihnen die notwendige Selbständigkeit der Verwaltung zugestehen werde. Heute aber ist Deutschland, wie Mussolini sagt, der einzige Freund Frankreichs in Europa. Er versteht die Geminnung nicht, die ein Volk dazu führt, aus der Hand des Feindes zu essen. Er selbst sieht in Frankreich einen Erbfeind auch Italiens.

Soll er, so sagt er, die Bundesgenossen dieses Feindes schonen? Soll er, so sagt er, in seiner Grenzmark Völkerspitter solcher Leute füttern?

Es gehört zu Mussolinis Charakter, daß er auf einen Schein immer anderthalbe legt. Er ist doch erstaunt, daß wir uns die wahnsinnige Grenze im Osten gefallen lassen, die Döpreußen zu einer Insel in polnischer Brandung macht. Er hat dies vor wenigen Monaten ganz offen dem römischen Mitarbeiter der Berliner Scherblätter, Gustav Oberlein, gesagt. Das Interview wurde von unseren Offiziellen angezwungen. Da ließ Mussolini es im Wortlaut amtlich in Rom veröffentlichen.

Er ist doch erstaunt, daß wir uns nur über „Bolzano“ aufregen, aber nicht über „Ruhhouse“; daß wir jetzt von den 230.000 Südtirolern sprechen, aber nicht von den Millionen Deutschen, denen im Elsaß, in Polen, in der Tschechoslowakei, in Serbien das Volkstum auch geraubt wird.

Dann können seine Augen böse funkeln. Dann zitiert er Krieger: „Wer da fällt, den soll man auch noch stoßen.“

Dieser Mann macht nichts Halbes. Seine Maßnahmen in Südtirol sind lurchbar. Mit allen, auch wirtschaftlichen Zwangsmitteln wird gearbeitet. In der Provinz Bozen wohnt man 25 Prozent Steuern mehr als im übrigen Italien. Die Sprachgesetze sind härter als irgendwo anders, wo Deutsche auch bedrückt werden. Sie haben Erfolg. Im Gröden Tal in Tirol traf ich blödsinnige deutsche Kinder, die italienisch plapperten. Ich fragte sie nach dem Grunde. Da antworteten sie verlegen: „Es ist bequemer.“ Vor ein paar Jahren sangen sie noch: „Marieden soll auf einem Stein, einem Stein, einem Stein.“ Heute trällern sie Lieder von irgend einer Ma-

donna. Im April 1929 ist auch die bisher noch in Bozen gestattete Zweisprachigkeit auf den Lebensbildern verschwunden; anderwärts gab es schon längst nur noch italienische Aufschriften. Die Schulen sind vollständig italienisiert. Deutscher Privatunterricht ist verboten.

Auch die Eltern dürfen ihn den eigenen Kindern nicht erteilen.

Nach deutschen Büchern wird gefahndet. Ja sogar das ungeheuerliche wird wahr, daß man den Deutschen ihre Namen nimmt. Der Bauer Himmelpacher erhält plötzlich den Namen Celestino behördlich aufoktroiert. Hubert Träger wird in Ettore Fashino umbenannt. Selbst auf den Kirchhöfen wird Urkundenfälschung begangen, daß man alte deutsche Namen auf Grabsteinen italienisiert.

Und wieder funkeln Mussolinis Augen ganz böse, als im Gespräch die Rede darauf kam.

Dieser brutal offene Mensch erklärte offen:

„Ich bin zu einem Tauschgeschäft bereit, ich mache meinetwegen eine andere Politik im Alto Adige; wenn Ihr Deutschen Schluß mit Eurer frankophilen Politik macht.“

Das sind Worte, die selbstverständlich dementiert werden müssen, wenn sie zur Debatte kommen. Aber es läßt sich bezeugen, daß sie gefallen sind.

Solange wir nicht das von Mussolini gesprächsweise vorgeschlagene „Tauschgeschäft“ machen, müssen wir stillschweigend Der Brenner als Grenze des Königreiches Italien ist ebenso zu respektieren, wie der in Locarno von uns als Deutschlands Grenze, nicht als Deutschlands Strom anerkannte Rhein.

Und was innerhalb ihrer Grenzen die Italiener machen, das ist ihre Innenpolitik, die uns laut Bismarck nichts angeht.

Es winkt uns aber ein viel größeres Tauschgeschäft. Nämlich die Möglichkeit, vorläufig von den 230.000 Deutschen in Südtirol etwas weniger zu sprechen, dafür aber sieben Millionen Deutsche anderswo für das Deutschtum zu retten.

Und vielleicht auch noch die 230.000 Südtiroler dazu.

Denn in dem Moment, in dem eine Parallellität der deutschen und italienischen Politik erreicht wäre, würde Mussolini mit sich reden lassen...

Bermutlich ist dergleichen in den Blättern Eugenbergs und Hitlers im Reiche öfter zu lesen. Hierzulande geniebt der „Tag“ den Vorzug der Originalität und Erstmaligkeit. So schandbar, so brutal und fribol ist noch in keinem sudetendeutschen Blatt gegen die Deutschen Südtirols, gegen eine deutsche Volksguppe überhaupt, geschrieben worden. Man müßte schon in der andersnationalen Presse, und zwar dort, wo sie am geschäftigsten und dümmsten ist, also etwa in der „Radonj Politika“, nachsuchen, wollte man ähnliches finden.

Hier wird in dem Blatt des nationalsozialistischen Führers Krebs, des Vorkämpfers der

## Was der Krieg zerstört.

Nach Anlage 14 zum französischen Haushaltsentwurf für 1939 betragen die Gesamtschäden im ehemals von Deutschland besetzten französischen Gebiet 98 Milliarden Papierfranken. Davon müssen abgezogen werden 5,8 Milliarden für Schäden an öffentlichem Eigentum und 12,5 Milliarden für Rinszahlungen und Verwaltungskosten. Nach deutscher Auffassung kommen demnach auf Grund der Lansing-Note von 1918 für Deutschland als Schuld in Frage 79,6 Milliarden Papierfranken (etwa 12,5 Milliarden Mark). Der französische Arbeitsminister Deligne hat 1931 in einem Vortrag festgestellt, daß sich der Gesamtaufwand für die Zerschäden im französischen besetzten Gebiet auf 80,1 Milliarden Papierfranken beziffert. Da wir nach amerikanischer Auffassung schon mindestens 34 Milliarden Mark bezahlt haben, von denen Frankreich etwa 18 Milliarden Mark erholten hat, so hat Deutschland demgemäß schon mehr für die Aufwandschäden bezahlt als nötig war.

Abgesehen davon, sind die durch den Krieg allein in Frankreich zerstörten Sachwerte so schwindend hoch, daß deren Wiederersatz Deutschland tatsächlich zum Weißbluten bringt. Wer hat diesen Kriegswahnsinn auf dem Gewissen? Die Nationalisten, denen noch immer vorzweibet, daß durch einen neuen Krieg eine — Wiedervergeltung erzielt werden könnte. Man will den Teufel durch Belzebub austreiben. Das ist wahrhaftig gemeingefährlichste Torheit!

„Sudetendeutschen Selbstverwaltung“, — bitte nicht lachen! — ohne alle Umschweife die lurchbare Unterdrückung der deutschen Bevölkerung Südtirols zugegeben und in einem gerechtfertigt. Die Sache wird durch die lächerlichen „Argumente“, mit denen sie begründet wird, noch empörender. Was hört man da?

Ruffolini hat 1919 den Deutschen Autonomie versprochen? Ja, aber schon zu jener Zeit haben seine Vanden Tirol veräußert, und daß er sein Versprechen, an die Macht gelangt, gebrochen hat, spricht doch wohl eher gegen ihn als für ihn. Oder wird Herr Krebs sagen, daß der Vertrag von Versailles milder zu beurteilen sei, weil doch die Entente vorher versprochen hat, sich an die 14 Punkte zu halten?

Weiter: Ruffolini sieht in Frankreich den Erbfeind Italiens. Aber dieser Ruffolini war der Agent Frankreichs in Italien, er hat mit französischem Gelde seine Zeitung gegründet (mit einer Million Franken, die ihm der jehige Kommunist Cachin überbracht hat) und für die Beteiligung Italiens am Krieg gegen die Mittelmächte ge- worden.

Ruffolini ist ein Gegner der Friedensverträge? Ja, aber sein Gesandter Scialoja hat vor einem halben Jahr erst im Haag ganz offiziell erklärt, daß Italien in einer Ver- legung des Versailleser Vertrages durch Deutschland (Jollunion) den Kriegs- fall gegeben sehe!

Oder: Bolzano und Ruhhouse das- selbe? Nein, denn die Elässer haben sich, wie immer sie jetzt denken mögen, 1871 gegen die Trennung von Frankreich gewehrt, 1918 die Franzosen als Befreier begrüßt, sie haben auch in den letzten Jahren nie erklärt, daß sie Deutsche, sondern immer nur daß sie Elässer seien. Sie werden auch bei weitem nicht in dem Maße unterdrückt wie die Tiroler; kein Mensch raubt ihnen ihre Namen, keiner ver- wehrt ihnen, ihre Mundart zu sprechen. Die Lage der Deutschen in der Tschechoslowakei, in Südtirol, selbst in Polen ist mit der unserer Südtiroler Volksgenossen nicht zu vergleichen.

Ein Tauschgeschäft? Herr Stein sagt selbst, daß die ange- blichen Worte Mussolinis dementiert würden, wenn sie zur Debatte kämen. Was also sollen wir damit? Soll Deutschland erst, um den Italienern Korrika und Dalmatien, Tunis und Savoyen zu erobern, Millionen sei- ner Kinder auf die Schlachtfelder schicken, da- mit dann Mussolini eventuell „mit sich reden läßt“?

Der Brenner als Grenze ist den Harzburgern also heilig. Italiens Innen- politik geht sie nichts an. Ein Standpunkt, ohne Zweifel. Aber diejenigen, die ihn beziehen, mögen gefälligst aufhören, sich Nationale zu nennen, sie mögen aufhören, die Sozialdemokraten als nationale Verräter zu beschimpfen und sie mögen die Komödie sein lassen, als Vorkämpfer der nationalen Selbstverwaltung aufzutreten. Was Mussolini recht ist, das muß dem Stillsitzen billig sein. Wer den Herrn Krebs, der jenem, mit Ver- laub zu sagen, in den Hintern kriecht, als na- tionalen Vorkämpfer noch ernst nimmt, der hat wahrhaftig das Los verdient, das die Südtiroler zu Unrecht getroffen hat!

## Anmeldung aller Waffen

vom Berliner Polizeipräsidenten verfügt.

Berlin, 8. Jänner. Der Polizeipräsident hat auf Grund der vierten Reichsverordnung des Reichspräsidenten für den Landespolizeibezirk Berlin angeordnet, daß Schusswaffen und Munition sowie Hieb- und Stoßwaffen, die ihrer Natur nach dazu bestimmt sind, durch Hieb, Stoß und Stich Verletzungen beizubringen, bis zum 15. Feber 1939 an zu melden sind. Befreit von der Anmeldung sind lediglich In- haber von gültigen Jahresjagdscheinen und von Waffenscheinen sowie diejenigen Beamten, die zum Waffentragen berechtigt sind, ferner Spiel- zengwaffen, historische, bzw. veraltete Waffen so- wie mit bestimmten Einschränkungen Zim- merstufen, Flobertwaffen, Leschings mit gezogenem Lauf, Scheintod- und Schredschußwaffen.

## Indien.

Delhi, 8. Jänner. Der interimitische Vor- sitzende des indischen Kongresses Dr. Ansari ist verhaftet worden. Er ist ein Führer der Mohammedaner und war intensiv unter den Mohammedanern tätig, um sie zur Beteil- gung an der Ungehorsamsaktion zu veranlassen. In Bombay wurden besondere Beamte eingesetzt, die die Funktion von Richtern zu ver- sehen und nach dem im Hinblick auf den Aus- nahmezustand ausgegebenen Verordnungen Ur- teile zu fällen haben werden. Die Vollmacht die- ser Beamten geht so weit, daß sie Kerkerstrafen bis zu sieben Jahren verhängen können.



### Hector.

Zuweilen, wenn ich auf meinem nächstlichen Heimweg den alten Wächter von „Börne und Compagnie“ vor dem schmiedeeisernen Tore seiner Firma stehen sah, hatte ich ihm eine Zigarre angeboten. Mit einem mißtrauischen Blick hatte er den Mann genommen, und der Hund an seiner Seite hatte leise geknurr. Heute aber waren wir ins Gespräch gekommen, das bislang nur aus einem brummigen „Danke!“ und einem beiderseitigen „Gute Nacht!“-Gruß bestanden hatte. Der Alte, den ich, wie alle in unserm Viertel, nur unter dem Namen „Vater Krüger“ kannte, war diesmal freundlicher gestimmt, während die Dogge, die er an kurzer Kette hielt, achsend die Zähne zeigte. „Das ist ein dummes Vieh“, murmelte Vater Krüger und zog die Kette fester. „Der kann nicht Freund von Feind unterscheiden. Scharf ist er, das ist wahr, aber hat keine Grube im Schädel, und versteht nur er nur, was eben so ein Roter versteht kann. Was sagen Sie, Herr, das war ganz natürlich? Vielleicht ist's natürlich; dann war eben der Hector ein unnatürlicher Hund. Dem konnt' ich alles erzählen. Der verstand's besser wie'n Mensch. Glauben Sie mir, ich hab' mein Lebtag mit keinem Menschen so viel gesprochen wie mit diesem Hund, dem Hector. Ja, der hier heißt Treff, aber der andere hieß Hector. Das war nämlich se'n Feldmarschall bei den alten Römern, so'n Teufelskerl, hab' ich mir erzählen lassen, der Herr Hector, und nach dem haben sie den Hund genannt. Na, das hatte der auch verdient. Tut wie ein Löwe und verstand wie ein Professor. Jawohl. Wolln Sie mal sein Bild sehen, Herr?“

Ich nickte, und wir traten in die schmale Bretterbude, die Vater Krüger bewohnte. Treff bestellte und rief an der Kette. Der Alte wies ihn in die Ecke, in die er sich knurrend kuschelte. „Wie gefogt, ein dummes Vieh, der Treff. Mühte doch längst gemerkt haben, daß Sie Besuch von mir sind, nicht wahr? Würd' ich Sie sonst hier in meine Bruchbude führen, wie? Hector halt's gleich gewohnt. Und, sehen Sie, da am Spiegel, da ist sein Bild.“

Ich betrachtete die gerammelte, verblähte, Photographie, die den alten Krüger zeigte, wie er seinen Arm um den Kopf eines, allerdings sehr schönen, Schäferhundes gelegt hatte. „In der Tat, ein feiner Kerl, Vater Krüger.“

„Ja, und ein kluger und treuer Kerl, Herr. Sehen Sie, wir Menschen sind nicht treu; wir sind feige und treulos. Sie brauchen nichts zu sagen; ich wolk' Sie gewiß nicht beleidigen; aber wenn ich das sage: feige und treulos, dann denk' ich da erst mal an meine Wenigkeit. — Ich war bei Herrn dabei und in den Karpaten, und wenn heut' ein paar Burschen kommen und wollen was, Vater Krüger geht ran wie Bläher; aber jeder Mann hat seine schwache Stunde. Ich hab' sie auch gehabt, Herr, und Sie vielleicht ebenso. — Also, das ist nun her, drei, vier, viereinhalb Jahre, daß sie da über die Mauer wöllten und rein ins Kontor, wo der Geldschrank steht. Vier Kerle waren es, und es hat ja auch in der Zeitung gestanden. Was, das wissen Sie nicht mehr? Aber es hat drin gestanden in der Zeitung. Sie dürfen's mir glauben, und mein Name stand auch drin, aber von Hector kein Wort. — Also ich steh' hinten im Hof und will mir grad' die Pfeife andrennen und frag' den Hector, was er meint, ob ich's mal mit der Lotterie versuchen sollte. „Hector“, sag' ich, „wenn wir da gewinnen, dann geht's uns beiden gut. Was meinst du?“, und laß' das Streichholz fallen. Das flackert noch so ein wenig am Boden, und Hector schlägt mit der Pfote drauf, daß es ausgeht. Das hieß soviel, wie: „mach' dir keine falschen Hoffnungen, Vater; daraus wird nichts.“ „Na gut, denk' ich, dann wird für den Taler ein ordentlicher Korn gekauft und für Hector ein Eisbein. Ja, Herr, und da springt der Erste über die Mauer. Hector reißt an der Kette, aber er ist nicht so ein dummes Vieh, das gleich zu belln anfängt. Ganz still ist er und sieht mich nur an, was ich jetzt wohl tun werde. — Die Mauer ist im Schatten, Herr. Da schleichen wir entlang, und nun springen noch zwei andre Brüder dem ersten nach, und seht hab' ich den Revolver entziffert und hab' den Hund von der Kette. „Halt!“ ruf' ich, und die Kerle stehen, aber da trifft mich schon ein Schlag auf den Arm, der Revolver fliegt zu Boden, und der, der das gemacht hat, das war der Vierte der Bande. Der war hinter mir über die Mauer getrennt, den hatte ich nicht gesehen, und dann lauß' ich auf meinen Schädel nieder, und ich bin auf dem Pflaster. Als ich wieder hoch komme, sind zwei der Hunkeln schon durch die Kontortür, aber die andern beiden sehen, daß ich wieder bei Atem bin, und kommen auf mich zu. „Hector“, ruf' ich, „Aber da winnert's nur in der Ecke.“

„Gut machen wir beide stumm, dich und deinen Roter“, rufen sie herüber, und da, Herr, da hat mich doch die Angst gepackt. Todesangst, Feigheit, ganz gemeine Feigheit. Ich lauf' zurück, lauf', was ich kann, und im Laufen stolpre ich fast über den Hund, stolpre über den Hector. Der liegt da, Herr, in einer Pfütze Blut, und hebt den Kopf und sieht mich an. „Wie weid' ich's vergessen, wie der Hund mich ansieht. Das kann man gar nicht erzählen, Herr; da schauert's mich noch heute. Wissen Sie, was der sagt, der Hector, obgleich er doch nicht reden kann wie wir Menschen? „Du rückt aus, Vater Krüger, aber ich war nicht ausgerissen, wenn du da am Boden gelegen hättest.“ Sehen Sie, bloß mit seinen Augen sagt er das, und ich tenn' doch weiter, wenn' durch das keine Tor, das nur verriegelt war, und die Strafe hinunter, und da steht ein Schupo, und der alarmiert dann das Kommando,

## Lausanne, die Stadt der Reparationskonferenz

Am nördlichsten Punkt des wie eine Zichel gekrümmten, von herrlichen Städten und Dörfern umkränzten Genfer Sees liegt Lausanne, die Stadt, in der Mitte Jänner die große Reparationskonferenz stattfinden soll. Lausanne ist ein Ort, der



Blick auf Lausanne, wo Mitte Jänner die Reparationskonferenz stattfinden wird.

von der Natur in unwahrscheinlichem Maß begünstigt wurde. Im Süden der Genfer See, ringsum schneebedeckte Berge, umrahmt von Nebengelenken, mit fruchtbarem Hinterland und das ganze Jahr über mildes Klima, das verhindert, daß der Genfer See auch im strengsten Winter zufriert. Außer in dem kleinen und engen unteren Teil des Sees hat man, soweit die Uferlieferungen erhalten sind, niemals eine zusammenhängende Eisdecke festgestellt können. In der Nachbarschaft berühmte Kur- und

— — — Was sagen Sie, Herr, tot? Nein, tot ist er nicht gewesen, der Hector.

Die Kerle sind gefogt worden, eh' sie noch unsern Tresor durchgeknabbert hatten, und Hector lag da und winselte und heulte und ledte mit die Hand. Drei Zoll breit war der Messerfisch, aber er lebte. In der Klinik, oder wie sie das beste, man würde ihn vergiften. Aber da hab' ich ihn wieder rausgetragen, eh' sie noch mit ihrer verrückten Sprike kamen. Und er ist auch wieder heil geworden. Erst voriges Jahr ist er abgegangen, der Hector. Ja, nun bin ich allein. Er hat mir's auch nicht nachgetragen, daß ich ihn verlassen hab', verlassen, als sie riefen: „Gut machen wir beide kalt.“ aber den Blick, Herr, den Blick kann ich nicht vergessen, und darum hab' ich recht, wenn ich sag', wir Menschen sind treulos. Hector war es nicht. — Na, gute Nacht, Herr, und schönen Dank auch! Ruhig, Treff! Ich sag's ja, er ist ein dummes Vieh. Aber Hector war anders.“ Roland Marmitz.

## Gerichtssaal

### Die Anzeige von Ueberstunden ist Denunziation.

Ein unmögliches Urteil.

Das ist kein Witz, sondern so hat das Bezirksgericht in Eger entschieden. Na ja, wird mancher sagen, so etwas kann bei unseren Gerichten vorkommen; eine dagegen eingebrachte Berufung wird dieses Urteil aufheben. Geseht, daß Kreisgericht hat das Urteil bestätigt!

Die Firma Chr. u. Karl Fleißner in Aß hat im Jahre 1929 den Metallarbeiter-Vertrauensmann Schniger wegen seiner Betätigung für die Organisation entlassen. Ein anderer Vertrauensmann, Gen. Haberkorn, bemühte sich nun, was ja ganz selbstverständlich in seinem Aufgabekreis liegt, den Kollegen wieder in den Betrieb zu bringen und trat in Verhandlungen mit der Firma ein. Als diese ergebnislos blieben und eine gütliche Austragung an der Störköpfigkeit des Unternehmers scheiterte, machte man die Anzeige bei der politischen Bezirksbehörde in Aß und beim Gewerbeinspektorat in Karlsbad. Der Grund für diese Anzeige lag auch noch darin, daß die Firma ständig Ueberstunden machen ließ, ohne daß diese Ueberstunden mit dem normalen Stundenlohn bezahlt wurden, obwohl vertraglich ein Zuschlag festgesetzt war. Bei einer Begehung des Betriebes durch den Gewerbeinspektor machte nun ein dritter Vertrauensmann diesen auf die verschiedenen Mängel aufmerksam, was zur Folge hatte, daß auch dieser Mann entlassen wurde.

Genosse Haberkorn verlangte von der Firma die Bezahlung der vertraglichen Ueberstundenzuschläge. Die Antwort, die er darauf erhielt, war eine Ver-

höhnung und wurde am Schluß dieses Schreibens angeführt:

Die Stadt selbst, auf drei Hügel und in den dazwischen gebetteten Tälern gelegen, führt ihren Ursprung auf uralte Siedlungen der Kelten zurück. Der älteste Teil, die sogenannte Cité, entstand aus einem besetzten Lager, das die Bewohner der Stelle, wo der Fluß Ron in den Genfer See mündet, angelegt hatten, als ihr Ort im 4. Jahrhundert von eindringenden Alemannen zerstört wurde. Im weiteren Verlauf der Entwicklung schlossen sich die verschiedenen Ortsteile zusammen und bildeten eine Stadt, die vom 14. Jahrhundert ab eine einseitliche Gemeinde darstellte. Lausanne spielte auch in der Schweizer Reformation eine große Rolle insofern, als in der Kathedrale jene denkwürdige Disputation stattfand, an der Calvin, Barel und Biret beteiligt waren. Die Folge war die Einführung des evangelischen Glaubens in der Landschaft.

Mittelpunkt der Altstadt von Lausanne ist die schon erwähnte Kathedrale, das schönste gotische Bauwerk in der Schweiz. Außerdem befindet sich hier das Schloß. Im Stadtteil Bourg liegt das Rathaus. Die beiden alten, engen Stadtgebiete werden getrennt durch den Ron, der jetzt teilweise überbaut ist. Charakteristisch für Lausanne sind die riesenhaften Stadttürme, die die Verbindung der durch Einschnitte getrennten Stadtteile herstellen.

Die Stadt, die im Jahre 1929 über 80.000 Einwohner hatte, spielt auch kulturell eine wesentliche Rolle. Sie ist die Hauptstadt des Kantons Waadt und beherbergt das Schweizerische Bundesgericht, das nach dem Umzug aus dem jetzigen Kantonsgericht in einem imposanten Neubau in dem großen Parc Mon-Repos untergebracht ist.

Lausanne besitzt eine weit bekannte Universitätsbibliothek mit einer besonders wertvollen Bibliothek, außerdem befinden sich hier bekannte pädagogische Institute, die von Schülern aus aller Welt besucht werden.

Mehrere Drahtseilbahnen verbinden die Stadtgebiete untereinander. Außerdem ist es möglich, den über 600 Meter hohen Signal de Lausanne durch Drahtseilbahn zu erreichen, wo man eine grandiose Aussicht über den Genfer See und die um ihn gelegerten Berggruppen hat.

Im übrigen bedanken wir uns für Ihre Denunziationen sowohl beim Gewerbeinspektorat als auch bei der politischen Behörde.

Zum Schluß verweisen wir Sie auf das Sprichwort vom „Denunzianten“, das Ihnen vielleicht bekannt sein dürfte.

Daraufhin wurde sowohl die Bezahlung des Zuschlages für die Ueberstunden als auch die Befehligung des Genossen Haberkorn, da ja dieses Schreiben von Fleißner im Betriebe verlesen wurde, eingeklagt.

Die Klage wegen Bezahlung des Zuschlages für Ueberstunden wurde abgewiesen und hierauf sich das Gericht darauf, daß eine Vereinbarung, welche vom Vertrag abweicht, abgeschlossen wurde. Wie es zu einer solchen Vereinbarung kam, kann man aus der Begründung des Urteiles ersehen. Dort heißt es:

„Damals standen die Arbeiter der besagten Partei vor einem Lohnabbau, welches Ing. Fleißner erklärte, daß er, um konkurrenzfähig zu bleiben, Ueberstunden einlegen müsse, die er aber nicht mit einem prozentuellen Loage des Tarifes noch besonders bezahlen könne. Um den Entgang des Lohnes wettzumachen, waren die Arbeiter mit der Leistung von Ueberstunden zu dem normalen Stundenlohn einverstanden, weil sie sich dadurch ihren Arbeitsplatz sicherten.“

Dies wurde vom Gericht nicht als eine Umgehung des Gesetzes vom 19. Dezember 1918, Nr. 91, und auch nicht als eine Vereinbarung, die unter einem Zwange zustande kam, angesehen, sondern

da der Kollektivvertrag lediglich ein Rahmenvertrag ist, dessen Abdingbarkeit unter Bedachtnahme auf die wirtschaftliche Lage der Unternehmungen zulässig ist, kann diese besondere Abmachung der besagten Partei mit ihren Arbeitern auch nicht den guten Sitten widersprechen; jedes Unternehmen benötigt eine gewisse Freiheit beim Abschluß der Arbeitsbedingungen, um sich der jeweiligen Wirtschaftslage besser anpassen zu können.“

Nach Meinung des Gerichtes kann also der Unternehmer jederzeit den Vertrag ändern. Dabei ist nur seine Wirtschaftslage, keineswegs die der Arbeiter maßgebend.

Es war wohl notwendig, einzelne Stellen dieses Urteiles anzuführen, weil daraus zu ersehen ist, daß tatsächlich Ueberstunden bei der Firma geleistet, für dieselben kein Zuschlag gezahlt worden ist, Arbeiter entlassen worden sind und aus dem Grunde es die unbedingte Pflicht des Genossen Haberkorn war, dagegen einzuschreiten. Da eine Intervention beim Unternehmer selbst erfolglos blieb, so ist es wiederum selbstverständlich, daß von ihm weitere Schritte eingeleitet werden mußten und diese nur in einer Anzeige bei den für die Ueberwachung der sozialpolitischen Rechte der Arbeiterschaft vorhandenen Stellen vorgenommen werden konnten. Daß der Unternehmer darin eine Denunziation erblickt, ist bei der Einstellung, wie sie bei Ing. Fleißner vorhanden ist, noch zu begreifen. Daß aber das Bezirksgericht in Eger diese Auffassung teilt, ist unbegreiflich. In der Begründung sagt das Bezirksgericht, daß der Wahrheitsbeweis des Ing. Fleißner aus dem Grunde gelungen ist, weil

„Aus den Ergebnissen des Beweisverfahrens feststeht, daß der Angeklagte am 10. August 1929

## „Kolonial-Pumps“

Moderne, elegante und schöne Linie. Die effektvolle Spange, als auch das gewählte Material machen ihn zum gesuchtesten Modell der Tanz-Halbschuhe.



den Former Schniger, der sich den Anordnungen seines Chefs widersetzt, entlassen hat, daß noch am selben Tage der Metallarbeitersekretär Thomas Haberkorn aus Eger über telephonischen Anruf des Mitgliedes Schniger beim Angeklagten erschien und die Wiedereinstellung des Schniger verlangte, was vom Angeklagten im Sinne der Autorität des Unternehmens abgelehnt wurde, daß dann in der Folgezeit mehrere Besprechungen der Arbeiter der Firma des Angeklagten mit dem Sekretär stattfanden, und daß dann am 28. August 1929 die Anzeige an die politische Bezirksbehörde in Aß und am 27. August 1929 die Anzeige an das Gewerbeinspektorat in Karlsbad von der Privatklägerin durch ihren Sekretär erstattet wurde. Schon aus dieser engen zeitlichen Aufeinanderfolge geht klar hervor, daß diese Anzeige keineswegs im Interesse der Arbeiterschaft der Firma des Angeklagten erfolgt sind, sondern auf Grund der vorhergegangenen Entlassung des Schnigers und der Arbeiterbesprechungen in Aß zu dem Zwecke erfolgten, um den Angeklagten Scherereien zu machen, ihn quasi für die Entlassung zu strafen und sich für die gewünschte Nichtwiedereinstellung des Schnigers zu rächen.“

Aus dieser Begründung geht ganz klar hervor, daß vom Genossen Haberkorn der in allen solchen Fällen übliche Weg eingeschlagen wurde. Zuerst der Versuch, auf gütlichem Wege mit dem Unternehmer zu verhandeln, dann Besprechungen mit der Arbeiterschaft abzuhalten und erst dann die Klage bei den in Betracht kommenden Behörden einzubringen.

Wenn die Meinung der beiden Gerichte in Eger richtig wäre, so könnte für die Zukunft eine Anzeige gegen einen Unternehmer, der die gesetzlichen Bestimmungen nicht einhält, überhaupt nicht erstattet werden und wären die Arbeiter, trotz Bestehens sozialpolitischer Gesetze, die sich die Arbeiterschaft schwer errungen hat, der Unternehmer-Willkür ausgeliefert. In fast allen Fällen, wo Anzeigen gegen die Unternehmer gemacht werden müssen, liegen die Fälle ähnlich wie in Eger. Das, was vom Genossen Haberkorn gemacht wurde, ist gesellschaftlich vollständig in Ordnung und wird das Urteil keineswegs geeignet sein, die Gewerkschaften von ihrer Interessenvertretung der Arbeiterschaft abzubringen.

## Wiedergutmachung eines Justizirrtums.

Breslau, 7. Jänner. (Gg. Draht.) Vor dem Schwurgericht in Breslau begann am Donnerstag vormittags im Wiederaufnahmeverfahren eine Verhandlung, von der allgemein die Wiedergutmachung eines schlimmen Justizirrtums erwartet wird.

Angeklagt ist der 39 Jahre alte, unter dem Spitznamen Wokka-Louis bekannte Wäcker Hermann Pohl aus Breslau. Pohl war beschuldigt, im April 1929 das Straßenmädchen Luise Schulz in einem Hause der Gerbergasse in Breslau ermordet zu haben. Das Schwurgericht verurteilte ihn am 4. Oktober 1929 wegen Totschlages zu zehn Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. Dieses Urteil beruhte auf zahlreichen Justizirrtümern, die seinerzeit sowohl vom Gericht als auch von der Öffentlichkeit als hinreichend betrachtet wurden. Als ausschlaggebend wertete man insbesondere das Zeugnis einer Frau Berch, die wenige Augenblicke nach der Tat dem Pohl auf der Treppe des Wohnhauses begegnet sein will. Den fortgesetzten Unschwebbetenerungen des Angeklagten wurde damals kein Glauben geschenkt.

Sowohl auch der zweite Strafsenat des Reichsgerichts in Leipzig die von Pohl angestrebte Revision verwarf, stellten sich allmählich Zweifel an der Richtigkeit des Urteils ein. Die Liga für Menschenrechte nahm sich der Angelegenheit an und verbreitete die Auffassung, daß ein Fehlurteil gefällt worden sei. Das Gericht schloß sich dieser Stellungnahme an und beschloß die Wiederaufnahme des Verfahrens. Eine unerwartete Wendung aber trat im Falle Pohl ein, als der im Sommer 1929 zweimal zum Tode verurteilte Doppelmörder Schirmer überraschenderweise das Geständnis ablegte, auch den Mord an der Schulz begangen zu haben. Daraufhin wurde Pohl am 7. Dezember 1930 aus der Haft entlassen.

Welchen Ausgang das gegenwärtige Verfahren nehmen wird, ist noch nicht übersehbar. Die Belastungsmomente gegen Schirmer sind sehr schwerwiegend, so daß wohl mit einer völligen Rehabilitierung Pohls gerechnet werden kann. Zum mindesten ist ein Freispruch des Angeklagten wegen Mangels an Beweisen wahrscheinlich. — Die Verhandlung dürfte voraussichtlich etwa eine Woche dauern.

### Für Tanz und Gesellschaft.

Eleganter Lack-Halbschuh mit hohem Absatz und geschmackvoller Kombination aus Schlangenleder-Imitation. Wir haben eine reichhaltige Auswahl von schönen Tanzschuhmodellen, mit niedrigem und hohem Absatz, zum gleichen Preise. M. 8



# Rata

### Kleine Chronik

#### Eine fremde Stadt.

Von Robert Dohler.

Durch den Bahnhof steigt du wie im Traum, Stufen auf und Stufen ab, quer durch Glas- und Dämmgänge. Wegweiserstafeln führen dich an, doch du hörst nichts, gehst nur, stamplst, und die Menschenvölle spült dich mit.

Trauen Licht und Luft und Kühle. Schneeland ungewisser Augen fängt dich auf, doch hält dich nicht. Rasch ein solches Wächeln auf die Lippen, eh sie dir erzittern. Gleichgültige Linsen zeigen jöhernd dir den Weg.

Der elektrische Wachhund. Nach dem künstlichen Wachen, der gehen, sprechen, schreiben und dem Publikum Auskunft geben kann, wenn man sich in einem großen Hause zurechtfinden will, ist nun auch der elektrische Wachhund von einem französischen Ingenieur in Paris geschaffen worden; nachdem das Patent nunmehr erteilt worden ist, kommt er zur Herstellung für den Handel. Es handelt sich um einen Apparat, dessen Keilzahn die Form des Schäferhundes bekommen hat, der überdies springen, anschlagen und ein richtiges Hundegeheul hervorstoßen kann und dabei das Maul aufsperrt, als ob er bellen wollte. Diese Erfindung basiert auf einem Prinzip photographischer Zellen, sobald sie von einem Lichtstrahl getroffen werden, einen elektrischen

### Mitteilungen aus dem Publikum.

#### Das Rezept des Augenarztes

kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas schrägmannig angepaßt wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei Optiker Deutsch, Prag, Graben 2, Palais „Aurora“, ausführen.

Strom auslösen. Der Strom legt dann seinerseits die Apparatur in Bewegung, die dem Mechanismus des elektrischen Hundes Leben und Funktion eines neugierigen vierfüßigen Wächters verleiht. Sobald der Strahl der Leuchtlaternen auf den Hund fällt, schlägt das immer wachsame elektrische Antler an und entdeckt so den Eindringling.

Die Stettiner Kriminalpolizei ist einer großen Einbrecher- und Räuberbande auf die Spur gekommen. Es konnten zwölf Mitglieder der Bande und 23 Helfer festgenommen, bezw. ermittelt werden. Anführer der Bande war der kürzlich in Berlin festgenommene Fleischergeselle Rzepiski (Sobotka) aus Polen. „Geschäftsführer“ der Bande war der stellenlose Handlungsgehilfe Hans Braach aus Stettin. Auf das Konto der Bande kommen über 50 größere Einbruchdiebstähle und Raubüberfälle in Stettin und in der Provinz. Ein Großteil der Beute, darunter 25.000 Mark in Bargeld und fünf Krattwagen, konnte den Verhafteten wieder abgenommen werden.

Ein sonderbarer Raub. Aus Genua wird gemeldet: Auf dem Dachstuhl einer hiesigen Kirche prangt seit Donnerstag eine Kette von drei Meter Länge, die 190 Kilogramm schwer ist. Sie ist die Widmung eines Kaufmannes, der sie aus Dankbarkeit dafür gestiftet hat, daß er seiner Verheiratung entgangen ist.

Amerikanisches. Dr. Gogrier: „Sehen Sie den Mann da drüben?“ Dr. Greenhorn: „Ja, was ist los mit ihm?“ Dr. Gogrier: „Das ist der berühmteste Pandit aus Detroit. Dreiundzwanzig Morde, noch drei, dann hat er die Bezirksmeisterschaft gegen Chicago in der Tasche!“

### Verbreitet die Arbeiterpresse.

# PRAGER ZEITUNG.

### Die Prager Rettungstation im Jahre 1931.

#### Herabsetzung der Gebühren.

Nach dem Berichte, welchen die Prager Rettungsgesellschaft veröffentlicht, wurde im Vorjahre insgesamt 20.279 Personen erste Hilfe gewährt, also durchschnittlich 55 täglich. Fast 6000 Fälle waren chirurgischer Natur, in mehr als 11.000 Fällen handelte es sich um innere Erkrankungen. In mehr als 700 Fällen mußten Betrunkene auf verschiedene Polizeikommissariate gebracht werden. Mit Sanitätsautomobilen wurden 16.646 Personen überführt, das Auto fährt also durchschnittlich 45 Mal im Tage aus. Der Dienst in der Station am Altstädter Ring (Telephon Nr. 60727 und 64282) dauert ohne Unterbrechung Tag und Nacht. Die Rettungstation gewährt ärztliche Hilfe bei Unfällen, Unglücksfällen und plötzlichen Erkrankungen auf der Straße, öffentlichen Orten, Fabriken usw. im Gebiete von Groß-Prag und überführt Verwundete ins Krankenhaus. Außerdem überführt sie im Gebiete von Groß-Prag Schwerkranken, welche von keiner anstehenden Krankheit befallen sind und liegend transportiert werden müssen, aus der Wohnung ins Krankenhaus. Die Überführung eines Kranken aus der Wohnung wird nur dann vorgenommen, wenn vom behandelnden Arzt eine Bescheinigung über die Art der Krankheit vorgelegt und das Bett im Krankenhaus vorher gesichert wird. Die Rettungstation besorgt auch die Überführung von Geisteskranken in die Anstalten, und zwar nach Vorlage eines ärztlichen Zeugnisses, von Betrunkene und Wiberpenstigen auf das Polizeikommissariat und schließlich von aufgefundenen Leichen in das pathologische Institut. Die Transportgebühr wurde vom 1. Jänner dieses Jahres auf 40 Kronen für eine Überführung im Bereiche von Groß-Prag, ohne Rücksicht auf die Entfernung, herabgesetzt, ausgenommen Transporte in die Sanatorien und in die Irrenanstalt in Bohnitz, für welche ein Zuschlag von 30 Kronen gerechnet wird. Die Herabsetzung der Gebühr wurde durch freiwillige Spenden und Beiträge an die Rettungstation ermöglicht. Es ist im Interesse der Öffentlichkeit, diese sozial-gesundheitliche Prager Institution zu unterstützen und eine weitere Herabsetzung der Gebühren, die zur Deckung der Regie allein bei weitem nicht ausreichen, möglich zu machen.

Ausstellung: Das skandinavische Buch. In der Zentralbibliothek der Stadt Prag am Marienplatz wurde vom Skandinavischen und Niederländischen Institute unter dem Vorfige des Univ.-Prof. Dr. A. Kraus eine äußerst interessante Ausstellung veranstaltet: „Das skandinavische Buch.“ Ganz besonders Dänemark läßt sich hier sehen. Es stellt in herrlichen Reproduktionen Holzschnitte der alten und jüngeren Edda aus. Bücher in erfindlichen Einbänden aus der Zeit der Romantiker (Etelenschläger) und aus der Strandskulptur. Besonders Interesse verdient eine neue Bucherschneidung in dänischer Sprache über die Geschichte der Fische. Aber auch Schweden mit seiner alten Buchkultur steht nicht zurück. Es ist mit nicht weniger als 180 verschiedenen Werken, meist neuerer Literatur, vertreten. Viel Kinderbücher, darunter auch unser „Räuberhöl“, in schwedischer Uebersetzung. Besonders die Buchbinderarbeiten des schwedischen Vereins für Buchproduktion in Stockholm. Norwegen bringt schöne historische und folkloristische Werke. Vor allem aber interessant Island, ein Staat mit 100.000 Einwohnern, aber einer selbständigen Buchproduktion, die alle Anerkennung verdient. Die Ausstellung ist bis 30. Jänner geöffnet. Eintritt frei.

### Kunst und Wissen

Drei Gastspiele des Berliner Kleinen Theaters finden heute, Samstag, 8 Uhr, und morgen, Sonntag, nachmittags 3 Uhr und abends 8 Uhr in der Kleinen Bühne mit Wilhelm Sterk amüsanter Lustspiel „Liebe — unmodern“ statt.

„Gestern und heute“, das keinezeit wegen Erkrankung von Emmy Carpentier verschobene Schauspiel von Christa Winsloe, wird nunmehr Samstag, den 16. ds. im Neuen Deutschen Theater in der Aufenerkerung von Hans Gdy zur Erstaufführung kommen. (78-2)

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute, Samstag, 8 Uhr: „Die Meisterlinder von Nürnberg“, von Richard Wagner. (72-4). — Morgen, Sonntag, 8 Uhr: „Juwelenraub in der Rärnnerstraße“, Lustspiel von Fedor. (73-1) — Montag, 7.30 Uhr: „Im weißen Rößl“, Singpiel von Müller-Benoys. (Freier Verkauf und Bankbeamten-Gruppen I und II). — Dienstag, 8 Uhr: „Juwelenraub in der Rärnnerstraße“, (74-1) — Mittwoch, halb 8 Uhr: „Zur goldenen Liebe“, Operette von Demofyl. (75-3). — Donnerstag, 7.30 Uhr: „Tiefenland“, Oper von Albert. (76-4). — Freitag, 7.30 Uhr: „Victoria und ihr Dular“, Operette von Abraham. (77-1) — Samstag, halb 8 Uhr: Erstaufführung: „Gestern und heute“, Schauspiel von Winsloe. (78-2). — Sonntag, 7.30 Uhr: „Der Barbier von Sevilla“, Oper von Rossini. (79-3). — Montag, 8 Uhr:

„Juwelenraub in der Rärnnerstraße“, (80-4). — Spielplan der Kleinen Bühne. Heute, Samstag, 8 Uhr: Erstes Gastspiel Olga Tschekowa mit Ensemble des Kleinen Theaters in Berlin: „Liebe — unmodern“, Lustspiel von Sterk. — Morgen, Sonntag, nachmittags 3 Uhr: „Liebe — unmodern“. Abends 8 Uhr: „Liebe — unmodern“. — Montag, 8 Uhr: „Juwelenraub in der Rärnnerstraße“, Lustspiel von Fedor. (Ab.) — Dienstag, 8 Uhr: „Frauen haben das gern“, Schwanoperette von Kollo. (Ab.) — Mittwoch, 7.30 Uhr: „Kümmere dich um Amelie“, Schwan mit Musik von Ferdeau, Rod und Grün. (Ab.) — Donnerstag, 8 Uhr: „Juwelenraub in der Rärnnerstraße“, Lustspiel von Fedor. (Ab.) — Samstag, 7.30 Uhr: „Professor Bernhardi“, Komödie von Schnitzler. (Ab.) — Sonntag, nachmittags 3 Uhr: „Juwelenraub in der Rärnnerstraße“, (Ab.) Abends 7.30 Uhr: „Gestern und heute“, Schauspiel von Winsloe.

### Sozialdemokratische Bildungsstelle, Prag.

Funktionäkurs: „Partei — Gewerkschaft — Genossenschaft.“

Der zweite Vortrag in diesem Kurs findet Montag, den 11. Jänner 1932, um 8 Uhr abends, im kleinen Zimmer des Gewerkschaftshauses, Prag, Peráky, statt.

Thema: Die Aufgaben der sozialdemokratischen Partei. Vortragender: Gen. Dr. Robert Wiener.

### Der Film



Alfred Abel u. Fritz Grünbaum in dem Ufa-Tonfilm „Meine Frau — die Hochstaplerin.“

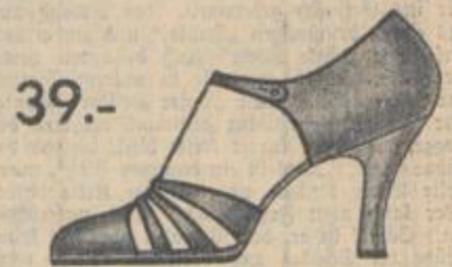
### Programm der Prager Lichtspielbühnen.

- Uran-Urania (einziges deutsches Kino in Prag): „So den Windhund“, Roberts, Adalbert. Adria: „Die dritte Kompanie.“ Alfa: „Trotter Horn.“ S. Carey. Verano: „Liebestommando.“ Dolly Daas. Heinz: „Die dritte Kompanie.“ Flora: „Liebestommando.“ Dolly Daas. Gaumont: „Londoner Bräute.“ Hollywood: „Die Rufine aus Warshaw.“ Doid, Esakoff. Oveja: „Paul Camidos Karriere.“ Julia: „Victoria und ihr Dular.“ Kinema: „Aktualitäten und Paramount.“ Rotuna: „Phantom der Rennbahn.“ „Die Franke.“ Kolba: „Die Befehung des Herbst Victoria.“ Eureka: „Die Befehung des Herbst Victoria.“ Metro: „Paul Camidos Karriere.“ Olympia: „Phantom der Rennbahn.“ „Die Franke.“ Praha: „Glöckle.“ „Im letzten Augenblick.“ Radio: „Menschen hinter Gittern.“ Heinrich George. Hoxa: „Liebestommando.“ Dolly Daas. Skaut: „Die Dame und ihr Chauffeur.“ Svoboda: „Die dritte Kompanie.“ Union: „Im Geheimdienst.“ Willy Frisch. Koberit: „Liebestommando.“ Dolly Daas. Kapitäl: „Menschen hinter Gittern.“ Heinrich George. Louvre: „Londoner Bräute.“ Marais: „Die Dame und ihr Chauffeur.“ Passage: „Meine Frau, die Hochstaplerin.“ Waldel: „Schützer gegen Schützer.“ Alma: „Gloria.“ Vojtal: „Gefahren der Liebe.“ Toni v. C. y. d. Velbretter: „Schützer gegen Schützer.“ Vesela: „Die entlassene Insel.“ Carlton: „Madame Saton.“ Alhambra: „Liebestommando.“ Dolly Daas. Konvik: „Unter Geschäftsaufsicht.“ Velna: „Olympia.“ Vibo: „Berge in Flammen.“ Louis Trenet. Jvou: „Der Kongress tanzt.“

Die gesperrt gedruckten Filme können empfohlen werden.

## Crêne-de-Chine Halbschuhe.

Ein sehr elegantes Streifenmodell mit hohem Steilabsatz. Geringes Gewicht. Zum Tanz. M-7.



# Rata

Bessere Befehung von „Der Sieger“. Für den Tonfilm der Erich Pommer-Produktion der Ufa (vorläufiger Titel: „Der Sieger“), der unter der Regie von Hans Hirtich und Paul Martin zur Zeit in Neubabelsberg gedreht wird, sind neben Käthe von Nagy und Hans Albers noch folgende Schauspieler verpflichtet worden: Frieda Richard, Hele Sandrod, Ida Wüh, Alfred Seierle, Hans Brausewetter, Hans Deppe, Julius Hallenstein, Max Gülstorff und Arthur Rainer.

„Die Gräfin von Monte Christo“ beginnt Aufnahmen. Unter der Produktionsleitung von Geiger Robbinowitch beginnen in Neubabelsberg die Aufnahmen zu dem Tonfilm der Ufa-Film-Produktion des Ufalet „Die Gräfin von Monte Christo“ mit Brigitte Helm und Rudolf Forster in den Hauptrollen. Regie führt Kurt Curt. In weiteren Rollen sind beschäftigt: Lucie Englisch, Gustaf Gründgens, Einar Sima. Walter Reich hat das Manuskript verfasst. Die musikalische Komposition stammt von Allan Gray.

### Sport • Spiel • Körperpflege

Fünf Jahre niederländischer Arbeitersport. Der niederländische Arbeitersportbund, 1926 von 34 republikanischen Arbeitersportvereinen gegründet, blickt am 19. Dezember 1931 auf sein fünfjähriges Bestehen zurück. Das waren fünf Jahre jaher und erfolgreicher Kampf um Anerkennung und Förderung durch die verschiedenen sozialistischen Arbeiterorganisationen und die Öffentlichkeit. Der Bund hatte sich die Aufgabe gestellt, bis zum Tage seines fünfjährigen Bestehens 20.000 Mitglieder zu erreichen. Freudig konnte er in seiner Jubiläumsschrift berichten, daß diese Zahl um 473 übererritten worden ist. Die nächsten 20.000 Mitglieder sollen in noch kürzerer Zeit als fünf Jahre gewonnen werden.

Der Arbeiter-Skiport in der Schweiz. In der Schweiz, dem Land der herrlichsten Skilaufgelegenheiten, ist es noch nicht möglich gewesen, ähnlich wie bei uns, die skilaufenden Arbeiter und Arbeitersparten organisatorisch zu erfassen. Am guten Willen der Leitung des Schweizer Arbeiter-Turn- und Sportverbandes hat es nicht gefehlt, eine Durchführungsmaßnahme für dieses Vorhaben. Es entstanden wohl in den Verbandvereinen Skiregeln, aber das war ein bescheidenes Anfang. Seit dem vorigen Winter ist ein Umschwung zum Besseren festzustellen. Die Bildung neuer Skiregeln und Abteilungen macht gute Fortschritte und vor kurzem wurde in Biel ein Arbeiterklub gegründet und in Bern steht die Gründung eines solchen bevor.

### Aus der Partei

#### Jahresversammlung der Deutschen sozialdem. Bezirksorganisation Prag

Die Jahresversammlung der Bezirksorganisation Prag der Partei findet Mittwoch, den 20. Jänner, 8 Uhr abends im Gewerkschaftshause am Peráky statt. Die Organisations- und Genossen werden ersucht, sich diesen Tag für die Jahresversammlung freizubehalten.

#### Unentgeltliche Beratungen der Arbeiterfürsorge finden jeden Samstag von 5-7 Uhr im Verein deutscher Arbeiter, Smečtagasse Nr. 27, statt.

#### Centralbank der deutschen Sparkassen in der Cechoslovakischen Republik.

Hauptanstalt: Prag II., Bredauergasse 14. Zweigniederlassungen: Auszig, Bräun, Eger, Jägerdorf, Reichenberg, C. Troschen, Trautmann, Troschen. Die Bank der deutschen Sparanstalten und Gemeinden. 1427

Druckerei: Wenzel Kohn. — Verleger: Wilhelm Kohn. — Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Hirtich, Prag. — Preis: 1/2 K. pro Blatt. — Abonnementpreis: 1/2 K. monatlich. — Die Zeitungsmenschen werden von der Post- u. Telegraphenverwaltung mit 10% Zuschlag auf den Preis der Zeitung und 10% Zuschlag auf den Preis der Postkarte. — Die Zeitungsmenschen werden von der Post- u. Telegraphenverwaltung mit 10% Zuschlag auf den Preis der Zeitung und 10% Zuschlag auf den Preis der Postkarte. — Die Zeitungsmenschen werden von der Post- u. Telegraphenverwaltung mit 10% Zuschlag auf den Preis der Zeitung und 10% Zuschlag auf den Preis der Postkarte.